

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 37

Artikel: Garuda [Fortsetzung]
Autor: Hauff, August Allan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«GARUDA»

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

23

Nastjenka zuckte die Achseln. «Ich glaube es. Wo sollte er sonst sein, wenn nicht mit ihr?»

Warrender stand in vorgebeugter Stellung da, wie ein Mensch, dem plötzlich ein Stein auf den Kopf gefallen ist und dessen Glieder erstarrt sind. «Wer ist diese Frau?» fragte er und bemühte sich ruhig zu erscheinen.

«Eine Abenteuerin mit einer traurigen Be-ruhmtheit», sagte Nastjenka wie wegwerfend, «Gräfin Astgard.»

«Das ist nicht möglich!» schrie Warrender heiser und taumelte zurück, sich an den Kopf fassend. Nastjenka sah ihn stumm an. «Du kennst sie?» fragte sie dann.

Warrender lehnte an einer Wand, in ihm zerrißten Schleier. Er sah den Mann vor sich, der ihm eine Stellung in Holland angeboten hatte, er sah sich bestimmtlos gegen eine Tür stürzen, um — seinen Bruder zu erwürgen. Das war Piotr, der ihm Xenia wie eine Ware abkaufen wollte, und sie mußte davon gewußt haben, ja, nur deshalb hatte sie ihn in die Welt gesandt, um ihn los zu sein. Nur sah er klar. Lüge war alles, was Xenias Mund gesprochen hatte, und während er ihrem Befehl gehorchte, lag sie vielleicht in den Armen seines Bruders. Und sie lachten über den Narren, den sie fortgetrieben hatten. Ohnmächtig bämpte sich Warrender auf, von Schmerzen zerfressen.

«Du kennst sie?» fragte Nastjenka wieder.

Warrenders Stimme war wie Eis. «Ich bin dir keine Rechenschaft schuldig.»

«Du liebst sie, Dimitri?»

«Ich hasse sie», sagte Warrender, aber er sprach zu sich selbst.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Xenia kam aus der Oper und fand einen Brief von Dimitri vor. Der Adler im Wappen schien ihr entgegenzuflattern. «Warrenders Lifesaving», las sie verwundert und wußte nicht, was das bedeuten sollte. Aber dann las sie den Brief, und sie schlug die Augen nieder, enttäuscht und gekränkt. War das Dimitris Schrift? Waren das Dimitris Worte? Waren das seine Gedanken? Er hätte ihr einen Brief voll Haß und Schmähungen geschrieben, ihr vorwurfend, daß sie mit seinem Bruder im Einverständnis gehandelt hätte, um sich von ihm zu befreien, und dieser Vorwurf schloß mit den lakonischen Worten: «Wenn Dir an unserer Liebe liegt, versuche, mich von Deiner Ehrlichkeit zu überzeugen! Unter seinem Namenszug stand doppelt unterstrichen: «Ich habe auf der ganzen Linie gesiegt!»

Xenia las den Brief einige Male, und ihre anfängliche Verwirrung wich einem feinen, überlegenen Lächeln. Sie ahnte nicht, was Dimitri zu seinen Vermutungen veranlaßt hatte, aber dennoch fühlte sie, daß hinter den Worten der Eifersucht Liebe und verzweifelte Angst um sie glühte. Deutlicher als in einem Spiegel las sie seine ganze Zärtlichkeit, seine Vorsicht, seine Sorgen um sie, seine Furcht für das Glück, das er gefunden zu haben schien.

In Amerika ist er, dachte sie und jubelte auf über den Zusatz: «Ich habe auf der ganzen Linie gesiegt!» Sie betrachtete den Adler und die rätselhafte Inschrift, und da sie Dimitri von ihrer Liebe überzeugen konnte, war sie voller Hoffnung und Zuversicht, daß der Schatten schnell verschwand.

Bis spät in die Nacht hinein beantwortete Xenia das Schreiben. Sie klärte ihn auf, daß sein Bruder um einen Tag zu spät bei ihr erschienen war und wie alles zusammenhang, was ihn beunruhigte. Dann legte sie das Cape wieder um und trug ihren Brief zum Kasten. Glückselig in die Zukunft sehend, schlief sie ein, und noch ihre Träume waren erfüllt von den wenigen Worten: «Ich habe auf der ganzen Linie gesiegt.»

Trotz des Widerstandes, den ihr Dimitris Bruder entgegensezte — Graf Astgard hatte sich inzwischen aus Berlin entfernt — beschloß Xenia, als der Frühling nahte, nach Neu York zu reisen.

Und mitten in den Vorfrühling hinein kam ein Brief Dimitris und ließ Xenias Herz erbeben. Xenia las:

«Liebste!

«Ich weiß nicht, was ich zu mir sagen soll, ich bin ein Tölpel, ein Dummkopf, daß ich eine Sekunde an Dir zweifeln konnte. Ein dummer Irrtum hatte mich verbündet, aber laß uns nie wieder davon sprechen.

Das Glück hat mich in Neu York überschüttet, ein so ungewöhnliches Glück, das doch Tat-sache ist. Nie vergesse ich, daß ich Dir mein Leben zu verdanken habe, und alles, was mich in Handumdrehen großgemacht hat, führt zu

Dir zurück. Meine Lebensrettung war zweifach, einmal geschah sie durch Dich und jetzt durch ein Patent, das in meinen Fabriken produziert wird und die Welt erobert. Ueber dem Portal meiner Werke schwieb der Adler Garuda. Mein Glück ist Dein Werk und, Liebste, wir wollen es teilen. Du mußt zu mir kommen, und ich erwarte Dich sehnstichtig. In der Fünften Avenue wird ein Haus gebaut, ich weiß, wer darin wohnen wird. Xenia komme... komme! Dein Dimitri.»

Xenia ergab sich ihrer leidenschaftlichen Freude. Wenige Stunden später ordnete sie ihre Paßangelegenheiten, und dann waren nur noch die Koffer zu packen, denn sie wußte nichts anderes als nur: «Zu ihm!»

gefunden hätte!» Ganz rot im Gesicht führte er ihn in sein Kontor, und auch die Nelke in seinem Knopfloch schien vor Freude aufzuglühen. «Was ist aus Ihnen geworden?» — erzählten Sie.»

«Ich hatte es Ihnen doch schon auf dem Schiff gesagt», entgegnete Warrender lächelnd. «Ich bin Präsident der Warrender-Werke geworden.»

Hughitt sah ihn zweifelnd an. «Ich hielt das für einen Scherz, Fürst Gurow. Die Warrender-Werke sind eines der größten Unternehmungen Amerikas geworden.»

«Und Mr. Warrender einer der bekanntesten Männer Neuyorks.»

«Und Sie sind dort Präsident?»

«Mr. Warrender ist Präsident.»

«Sie sagten doch —»

Hughitts. Er staunte, als sie vor eine palastartige Villa fuhren und dachte: Sie daß, mein Freund Hughitt scheint auch schon sein Schäfchen im Trockenen zu haben. Dieser Eindruck von Wohlhabenheit wuchs, als sie eine prächtige Halle betraten und ein geschulter Diener ihnen die Ueberkleider abnahm.

«Da sind Sie wieder,» begrüßte ihn Mrs. Hughitt, deren weißes Haar vorzüglich mit der braunen Tapete harmonierte, die er selbst auf dem Dampfer vorgeschlagen hatte. «Um Sie war mir nie bange. Ich wußte, daß Sie Ihren Weg machen würden.»

«Die Frauen haben darin eine feine Nase,» bestätigte Hughitt, im Begriff, sie leicht ramponierte Nelke mit einer frischen umzutauschen, die er aus einer Vase besorgt hatte. «Meine Frau und meine Tochter waren sich darüber einig, daß Sie in Neuyork nicht untertauchen würden.»

«Frauen denken immer gern liebenswürdig,» gab Warrender das Kompliment zurück.

«Nein, denken Sie das nicht,» erwiderte der Pelzhändler. «Frauen wittern, was in einem Menschen steckt. Wir urteilen immer nur nach den Tatsachen, aber die Ahnungen einer Frau sind viel konsequenter als unsere abgeschlossenen Meinungen.»

Wiederum überlegte sich Warrender, warum ein Mann, der klug dachte und sprach, sich so ausgiebig mit Nelken beschäftigte, denn kaum hatte er die Blume in sein Knopfloch praktiziert, wechselte er sie schon wieder gegen eine dunkle. Nicht nur, daß er eine Vorliebe für Nelken hatte, er war darin auch wälderisch und trug durchaus nicht jede Nelke. Warrender hätte sich gern erkundigt, was er an den Blumen fände, fand es aber tapilos und fragte der Höflichkeit halber nach Miß Evelyne. Wie als Antwort auf diese Frage trat Evelyne selbst ein, im Schmucke eines silbernen Kleides, das sich eng um ihren eleganten, mageren Körper legte, und schüttelte ihm kameradschaftlich die Hand. «Na also, Fürst Gurow! Sie liegen richtig! Oder muß man jetzt Mr. Warrender sagen?»

Ja, da lag er nun richtig und ließ sich von drei begeisterten Menschen den Hof machen. «Sie können sich auswählen, Miß Hughitt.»

«Warrender ist Ihr Geschäftsnname, wenn Sie erlauben, werde ich bei dem «Fürsten» bleiben. Sie sagte das mit einer versteckten Zärtlichkeit, die Warrender nicht fand, weil er sie nicht suchte.

Als Warrender in den Speisesaal geführt wurde, fiel ihm wieder die Kostbarkeit der Einrichtung auf und er schlüßfolgerte, daß in Pelzen ein gutes Geschäft lag. Evelyne bediente ihn mit einer Fürsorge, als ob er seit seiner Ankunft in Amerika nichts gegessen hätte. Sie selbst entwickelte für ein junges und ganz schlankes Mädchen einen robusten Knabenappetit, den sie offensichtlich von ihrer Mutter geerbt hatte. Sie tranchierte einen Puter und fand dabei Zeit, außerordentlich nett zu sprechen, aber man merkte, daß dies gar nicht ihre natürliche Stimme war. Sie sprach so, daß sie absolut gefallen mußte, und es war auch ein reizendes Bild, wie sie sich geistreich um den Puter bemühte.

Warrender war bereits gesättigt und sah dem Gefügel mit Unruhe entgegen. Er kokettierte mit einem winzigen Schnipselchen, aber zwei zarte Frauenhände legten ihm rücksichtslos eine ganze Keule auf den Teller. Als er diese Straupe glücklich beendet hatte, mußte er sich aus Höflichkeit eines Stückchens Käse erbarmen, und hierauf folgte wieder ein Gang, so daß Warrender aufs tiefste bereute, in die gastfreundlichen Hände dieser Familie geraten zu sein.

«Sie werden mir keinen Korb geben, Fürst Gurow? Nur etwas Ananascreme. Ich habe sie selbst bereitet.»

Diese Ananascreme hatte erschwerende Bedeutung, denn Evelyne kleine Füße hatten sich unter dem Tisch verirrt, jedenfalls war es Warrender, als wenn sein Schuh Besuch erhalten hätte. Sie glaubte vielleicht, daß sie auf ein Kissen geraten sei, als etwas anderes möchte er es nicht deuten, denn sie sah ihn dabei unbefangen an, und er wagte nicht, seinem Fuß zu bewegen, um sie auf den Irrtum aufmerksam zu machen.

Warrender sprach schwärzend vom Frühling, wie ihn zumutet war, aber es wurde allgemein für Ironie gehalten. Oder für eine Pose wie die Napoleons, der, bevor er eine Stadt in Trümmer schießen ließ, die Arme überkreuzte und sinnend ausrief: «Ah, welch ein Idyll!» Habe ich mich so verändert, dachte Warrender, daß man mir den Frühling nicht mehr glaubt? Er wechselte das Thema und sprach von seinem Geschäft, nannte Zahlen, und alles schwieg.

(Fortsetzung auf Seite 10)



OLGA TSCHECHOWA
die bekannte Bühnen- und Filmschauspielerin

Achtundzwanzigstes Kapitel.

An einem Frühlingstage ging Warrender spa-zieren. Lächelnd erinnerte er sich daran, was für eine Revolution in ihm durch den Eindruck der ragenden Wolkenkratzer, der lärmenden Straße und des schwarzen flutenden Verkehrs am Tag seiner Ankunft entstanden war; nur sah das alles nur wie ein gewaltiges Spielzeug aus. Nur die Bettler sahen stumm zu den Giebeln der großen Geschäftstürme empor, hatte man ein paar Dollars in der Tasche, erschienen sie be-langlos und nicht überragend.

Warrender blieb vor der prächtigen Auslage eines Geschäfts stehen und las auf dem Glas einen Namen, der ihm bekannt war: Hughitt. Und im Innern waren wunderschöne Peize aufge-bahrt, die ganz verzweift in den Frühling sahen. Warrender lachte, als wenn er plötzlich einen unvergesslichen Jugendfreund wiederge-troffen hätte. Er öffnete die Tür und sah sich einer Verkäuferin gegenüber. «Ist Mr. Hughitt anwesend?» fragte er.

«Bitte, wen darf ich melden?»

Warrender nahm eine von seinen Karten und kritzelte darauf: «Anbei Auslagen für Über-fahrt. Der Unterzeichnete wünscht Sie zu sehen.» Er fügte das Geld hinzu, das er dem Pelzhändler schuldet, und ließ es ihm bringen. Gleich darauf stürmte Hughitt aus seinem Kontor und zog ihn in seine Arme. «Fürst Gurow! Sie leben noch! Wahrhaftig, ich freue mich, als wenn ich einen Sohn plötzlich wieder-

»Erlauben Sie, daß ich mich auch unter meinem zweiten Namen vorstelle, Mr. Hughitt. Mr. Warrender bin ich selbst.»

Aus dem Mund des Pelzhändlers quollen Ausrufe höchster Verwunderung: «ah, oh, uah, uah,» er wußte schließlich selbst nicht mehr, welcher Vokale er sich bedienen sollte, seine Stimme versagte ganz. «Sie sind Mr. Warrender. Fürst Gurow?»

«Durch und durch!»

Hughitt konnte sich nicht genug tun in Be-teuerungen und Lobpreisungen, er stürzte sich aufs Telephon, um seiner Familie von dem glücklichen Ereignis zu berichten.

«Mr. Warrender, Sie müssen unser Guest sein heute abend, meine Tochter ist beinahe in Ohnmacht gefallen vor Freude. Fürst Gurow... Mr. Warrender... ich bin vollkommen ver-wirrt... Sie sind Präsident... Bei Gott, Sie sind der größte Mann Amerikas!»

«Etwas weniger, Mr. Hughitt, aber vielleicht bin ich der glücklichste Mann Amerikas.»

«Sie sind unverbesserlich mit Ihrem Glück, Fürst Gurow, das ist Arbeit, das ist Erfolg, das ist das Resultat einer richtigen Berechnung.»

«Das Resultat eines glücklichen Zufalls.»

«Jeder Zufall liegt in einem selbst, Fürst Gurow. Die glücklichen Zufälle nützen nur denjenigen, die auch ohne sie Sieger sind.»

Warrender hatte vor, den Abend für sich zu verbringen, aber der Pelzhändler ließ nicht locker, er mußte mit nach Harlem, zum Hause

(Fortsetzung von Seite 7)

Aber auch Hughitt konnte Zahlen nennen, vor denen sich Warrender ehrfürchtig verneigte. Es stellte sich heraus, daß er einen umfangreichen Exporthandel betrieb, und daß der Name Hughitt den Pelzmarkt beherrschte. »Jeder muß König in seinem Reiche sein,« fügte Hughitt hinzu. »Entweder man herrscht oder wird beherrscht, und ich bin mehr für das erstere gewesen.«

Evelyne zog ihren Fuß zurück und sagte, plötzlich ganz verlegen werden: »Verzeihung, Fürst Gurow. Ich habe Sie getreten.«

»Durchaus nicht,« erwiderte Warrender und blickte zur Seite. Und im nächsten Augenblick wiederholte sich das Spiel. Ihr Fuß näherte sich zägernd dem seinen, streifte ihn langsam, und ihre Fußspitze stand wieder auf seinem Schuh. Das ist kein Zufall, dachte Warrender, aber ihr Gesicht gab keine Auskunft. Er sah in ihre Augen, sie waren auf ihren Vater gerichtet. Er wandte sich zu ihr um, aber in ihrem Gesicht verzog sich keine Miene. Er wurde ganz irre.

Sie kann mich nicht verbüffnen, dachte er wieder und bewegte seinen Fuß, aber die angenehme Lust rührte sich nicht und machte seine Bewegung mit. Er lächelte noch deutlicher, doch schien sie es nicht zu bemerken. Sie hielt ihre Arme im Schloß, und ihre linke Hand ruhte auf dem Tisch. Es war eine schmale, braune Hand mit langen, edlen Fingern, die manchmal nervös zuckten, ein Elfenbeinreif umschloß ihr Gelenk, und ein Diamant blitzte im Licht der Lampe. Eine schöne, gepflegte Hand, und sie hielt die Finger gespreizt, als wenn sie nicht daran dachte, sie von hier fortzunehmen. Warrender bekam Lust, zuzugreifen und die Hand zu streicheln, er mußte sich bezwingen, um es nicht zu tun. Er wandte sich ab und dachte wieder an das schöne Geld seines Gastwirts, das seine versteckten Pläne wahrnehmen konnte.

Es wurde sehr lustig bis spät in den Abend hinein; Hughitt war außerst fidel, und auch seine Frau strafte ihre weißen Haare lägen. Sie saß am Flügel und spielte mit romantischer Hingabe einen Schlager, den sie in einer Revue ge-

hört hatte. Hughitt pfiff das Lied vor sich hin, und Evelyne wiegte sich in den Hüften. Warrender mußte mit ihr tanzen und wurde die Idee nicht los, daß sie ihren warmen Körper näher an seinen legte, als es nötig war, und daß darin eine Werbung läge. Aber sobald er ihr ins Gesicht sehen wollte, schüttelte sie ihren Kopf, so daß ihr kurzgeschnittenes, rotes Haar vor seinen Augen flatterte. Einmal erwischte er aber doch einen Blick und sah um ihre Lippen das Lächeln eines unschuldigen Fauns spielen. Was willst du eigentlich, dachte er belustigt und führte sie an ihren Platz zurück mit einer sehr distanzwahrenden Verneigung.

Sie redete sich am Ende Gott weiß was für Dinge ein, die ihm fern lagen; er liebte ihr krankhaftes Madonnen Gesicht nicht, und es fiel ihm schwer, mit ihr zu flirten. Sie war ganz hübsch, aber was war sie gegen Xenia.

Auf dem Heimweg dachte Warrender nicht mehr an sie. Er ging zu Fuß, obwohl das einen Mann in Amerika um den Kredit bringen kann, und hoffte, im Hause eine Nachricht von Xenia vorzufinden, daß sie bald käme.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Eine Macht, die stärker war als er selbst, führte Dimitri immer wieder zum Hause des Pelzhändlers. Er konnte hier gehen und kommen, wann er wollte. Während er zägernd an der Pforte stehen blieb, hatte ihn Evelyne vom Fenster aus entdeckt, sie winkte ihm zu und ließ ihm entgegen.

»Das ist nett, Mr. Warrender! Sie wollten uns besuchen?«

»Nein, Miß Hughitt, entgegnete er unsicher. Ich kam nur vorüber, ich dachte, daß ich vielleicht auf einen Moment —«

»Mit Momenten kann ich mich nicht begnügen,« lachte sie.

»Nun, also auf eine halbe Stunde.«

»Sie sind sehr unhöflich, Mr. Warrender. Zur Strafe veruntreute ich Sie, den ganzen Abend bei uns zu bleiben.« Sie zog ihn ins Haus hinein, nahm ihm selbst den Hut ab und führte ihn in den Salon.

»Sind Ihre Eltern nicht da, Miß Hughitt?«

(Fortsetzung folgt)